

Die Movierung im Dialekt von Deutschpilsen (ungarisch Nagybörzsöny)

Éva MÁRKUS

Eötvös Loránd University
markus.eva@tok.elte.hu

ABSTRACT

Gender inflection in the German dialect of Deutschpilsen (Nagybörzsöny/Hungary)

The aim of the article is to present the feminization in the German dialect of Deutschpilsen. The dialectal form and function show a fundamentally different scheme than in standard German. Firstly, the form is different from that in standard German, namely the suffix *-(r)ai*, but on the other hand, this form also has other functions besides gender inflection in the dialect, which are also shown in the article. This also deviates from standard German usage, where the suffix *-in* only serves the function of feminization.

KEYWORDS

gender inflection, suffix, german dialect, Hungary

1. Einleitung

Ziel des Beitrags ist die Darstellung der Movierung im Deutschpilsener Dialekt. Als Movierung werden im vorliegenden Artikel aufgrund der untersuchten Korpusbelege nach der Einteilung von Fleischer-Barz (1992:182) folgende Derivationsprozesse bezeichnet:

1. Bildung der weiblichen Entsprechung zu einem Substantiv männlichen Geschlechts (z. B. *Arzt – Ärztin*) und
2. Bildung eines ‚männlich‘ (Sexus) markierten Substantivs zu einem sexusneutralen Substantiv mit femininem Genus (*die Ente – der Enterich*).

Die Movierung erfasst in der Regel Personen- und Tierbezeichnungen.

Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: nach der Beschreibung des Untersuchungsgebietes, des untersuchten Korpus und des behandelten Dialekts werden zuerst die Suffixderivate mit dem mdal. Suffix *-(r)ai* beschrieben, danach werden die Zusammensetzungen vorgestellt, die zur Motion dienen. Im sechsten Kapitel wird ein kleiner Exkurs unternommen und untersucht, welche

anderen Funktionen diese besondere Form, das Suffix *-(r)ai*, noch im Dialekt hat. Schließlich werden die movierten dialektalen Tierbezeichnungen behandelt. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung sowie einer Liste der verwendeten Sonderzeichen und dem Literaturverzeichnis.

2. Das Untersuchungsgebiet

Mein Untersuchungsgebiet ist der deutsche Dialekt der kleinen ungarischen Sprachinsel Deutschpilsen im Norden Ungarns. Die deutsche Bevölkerung hat sich in Pilsen in mehreren Wellen niedergelassen. Erstmals kamen Deutsche in der Árpádenzeit (11.–13. Jahrhundert) ins Dorf. Deutschpilsen ist der südlichste Punkt des mittelslowakischen Hauerlandes (Hutterer 1991a:90, 1991b:257 und Tarján G. 1990:73). Der Ort wurde von nordungarischen Bergleuten – ihrer Mundart nach im Zusammenhang mit der Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel, vielleicht auch mit der Süd-Zips – angelegt (Hutterer 1963:90). Im Jahr 1416 siedelte König Sigismund sächsische Bergleute in Pilsen an. 1438 rief König Albert weitere sächsische Bergleute in dieses Gebiet (Hutterer 1963:90, Tarján G. 1990:77 und Szabó 1977:45, 59). 1439 war Pilsen schon eine Bergstadt (Hutterer 1963:90). ‚Sächsisch‘ bezeichnete dabei nicht unbedingt eine Volksgruppe, sondern ist vielmehr ein Sammelbegriff für eine Ansiedlung nach ‚sächsischem Recht‘ (Tarján G. 1990:74). Laut Weinelt (1938:234) strömten damals die Bergleute bei der Entdeckung eines neuen Bergbaugebietes aus allen Gegenden herbei.

Hutterer (1991a:91) meint, die Bergleute seien von Tirol, der Steiermark und dem Erzgebirge zugewandert. Damit seien die beiden Grundschichten ihrer Sprache angedeutet: Südbairisch bzw. Süddonaubairisch auf der einen Seite und Erzgebirgisch-Ostmitteldeutsch auf der anderen Seite. Fischer (2004:13) geht davon aus, dass wegen des Aufschwungs des Bergbaus im 13. Jahrhundert deutsche Bergleute aus Tirol und Thüringen in die Bergbaustädte der heutigen Mittelslowakei und der Zips kamen. Es ließen sich auch deutsche Händler und Handwerker in Oberungarn nieder.

Die Deutschpilsener Mundart ist demzufolge wohl als Ergebnis der Sprachkontakte und Sprachmischung von zwei Varietäten des Deutschen zustande gekommen; außerdem muss betont werden, dass diese Varietäten in einer fremdsprachigen und fremdländischen Umgebung ausgeglichen und vermischt wurden. Deutschpilsen ist eine Sprachinsel in Ungarn, gelegen in einem Gebiet, in dem nicht nur Ungarn, sondern auch Slawen (Slowaken) in nächster Umgebung leben. Demnach muss der Deutschpilsener Dialekt auch mit diesen beiden Fremdsprachen in Kontakt gekommen sein (Márkus 2014:17–18).

Im Hauerland wurde im Mittelalter das Pergstädterische gesprochen, das sicherlich auch auf Deutschpilsen gewirkt hat. Es sei eine Übergangsländ-

schaft vom Bairischen zum Ostmitteleutschen, in der wegen der Nähe des geschlossenen bairischen Stammesgebietes die bairischen Merkmale überwiegen (Melzer/Kurbel/Rückschloß 1991:288, zit. nach Oswaldová 2005/2006:22). Das ostmitteleutsche Element im Pergstädterischen ist weniger auf den Einfluss der Schlesier, als vielmehr der Obersachsen zurückzuführen, im Besonderen wohl auf den der Bergmänner aus dem Erzgebirge (Weinelt 1938:235).

Zum ersten Mal wird Deutschpilsen in einer Urkunde 1138 als „Belsun“ erwähnt (Györffy 1987:250). Die später angekommenen deutschen Ansiedler dürften diesen Namen vermutlich als „Pilsen“ übernommen haben (Tarján G. 1990:77). In der Mitte des 13. Jahrhunderts standen schon zwei Kirchen im Dorf; wahrscheinlich wurde die St. Stephanskirche von der ungarischen, die ehemalige St. Nicolauskirche von der deutschen Bevölkerung errichtet. Deutschpilsen erlebte seine Blütezeit während der Herrschaft von König Sigismund (1387–1437). In dieser Zeit arbeiteten etwa 100 Bergarbeiter in den Stollen (Tarján G. 1990:77 und Szabó 1977:59). Deutschpilsen war im Mittelalter eine der wichtigsten Ortschaften der Gegend; die hiesigen Deutschen arbeiteten teils in den Bergwerken des Graner Erzbischofs, teils in den Weinbergen. Das Silber, das Gold und der berühmte und ausgezeichnete Wein verhalfen den Pilsnern zu Wohlstand. Rege Beziehungen bestanden zu den anderen Bergbaustädten Oberungarns, vor allem zu Schemnitz (ung. Selmecbánya, slow. Banská Štiavnica). Der Schemnitzer Stadtrat besaß im Jahr 1505 Weingärten in Pilsen. 1419 wurden hier schon Wochenmärkte gehalten, und seit 1549 wurde die Ortschaft in den lateinischen Quellen des Öfteren als Marktflecken bezeichnet. Deutschpilsen pflegte vor dem 16. Jahrhundert auch Kontakte zur Zips (heute in der Slowakei) (Török 1964:16).

Nach der Vertreibung der Türken begann um 1690 die Ansiedlung deutscher katholischer Familien aus dem Hauerland: aus der Umgebung von Deutschproben (ung. Németspróna, slow. Nitrianske Pravno) und Kremnitz (ung. Körömbánya, slow. Kremnica). Diese Migration dauerte mehrere Jahrzehnte. Die Gemeinde galt als der südlichste Punkt des Hauerlandes (in der heutigen Slowakei). Nach den neuen Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg wurde dieses Dorf vom Rest des Hauerlandes abgeschnitten und ist in Ungarn geblieben, während der Rest des Gebietes zur Slowakei kam.

Der Reblausbefall vernichtete ab 1875 die berühmte und edle Pilsener Weinkultur mit ihren alten Rebensorten zur Gänze. Man pflanzte später zwar neue amerikanische Reben, aber die frühere Qualität und Quantität konnten nie wieder erreicht werden (Molnár etc. 1990:84). Elek Fényes bezeichnet das Dorf im 19. Jahrhundert als deutsch-slowakisch-ungarischen Marktflecken. 1880 hatte das Dorf 1685 Einwohner, davon waren 1363 Deutsche. Slowakisch als Muttersprache hatten 1900 11, 1910 12 und 1920 22 Personen. Im Dorf leb-

ten 1865 36 Juden, 1910 27, 1920 fünfzehn, 1930 neun und 1941 sieben Juden (Tarján G. 1990:85–86).

Deutschpilsen ist also eine mittelalterliche Ansiedlung, deren Einwohner wahrscheinlich aus dem Süden sowie aus dem mittleren Osten des deutschen Sprachgebiets gekommen waren. Es entstand eine süd(mittel)bairisch-ostmiteldeutsche Mischmundart. Der Basisdialekt des abgelegenen Dorfes bewahrt bis heute viele archaische Elemente. Gegenwärtig ist die moribunde Mundart vom Aussterben bedroht, sie ist eine Alters- und Erinnerungssprache geworden.

Ich habe 2009 empirische Untersuchungen im Rahmen einer Feldarbeit von mehreren Tagen dort durchgeführt, habe sprachliche Daten – in Form von mehrstündigen Audioaufnahmen – gesammelt und ausgewertet. Bei der Auswahl der Gewährspersonen wurde versucht darauf zu achten, dass diese möglichst seit mehreren Generationen ortansässig waren und ihr Lebensmittelpunkt nach Möglichkeit ununterbrochen in Deutschpilsen lag. Den gegebenen Umständen musste ich mich aber selbstverständlich anpassen, d. h. es gibt nunmehr so wenige Sprecher dieses Dialekts, dass man alle Mundartsprecher heranziehen musste, die bereit waren, ihre Zeit und Energie für die langen Befragungen zur Verfügung zu stellen. Die Gewährspersonen gehörten demnach der älteren Generation an, dementsprechend konnte die körperliche und geistige Verfassung gewisse Grenzen setzen. Unverständliche Aussprache wegen des hohen Alters, ev. Schwerhörigkeit oder das Fehlen der nötigen Konzentrationsfähigkeit waren Gründe, die betreffende Gewährsperson aus der Reihe der Informanten auszuschließen. In die Untersuchung wurden auch deswegen ausschließlich Mitglieder der älteren Generation einbezogen, da sie den Dialekt noch vor 1945 als Hauptkommunikationsmittel nicht nur in der Familie, sondern auch mit den anderen Dorfbewohnern benutzt haben. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der deutsche Dialekt wegen der Verfolgungen in der Öffentlichkeit oder privat auf der Straße nicht mehr gebraucht, oft wurde er der jüngeren Generation aus Angst nicht weitergegeben. Deswegen findet man kaum Gewährspersonen im Dorf aus den Reihen der mittleren oder jungen Generation, die hinsichtlich des Dialektgebrauchs noch kompetente Antworten geben könnten (Márkus 2014:16).

Den anderen Teil des Korpus bildeten Audioaufnahmen ebenfalls im Umfang von mehreren Stunden aus dem Jahr 1980, die Maria Hornung durchgeführt hatte. Frau Hornung hat mehrere Tage in Deutschpilsen verbracht, und hat Wörter und kurze Sätze gezielt abgefragt, um die Phonetik und historische Lautlehre zu erkunden. Gleichzeitig hielt sie auch den Liederbestand der Deutschpilsener Mundartsprecher auf Tonband fest und ließ die Gewährspersonen auch über verschiedene Bräuche erzählen, wobei längere zusammenhängende Texte auf Tonband festgehalten wurden, die gut geeignet sind, Morphologie und Syn-

tax zu untersuchen. Für das Sprachmaterial bin ich Frau Dr. Ingeborg Geyer, der ehemaligen Direktorin des Instituts für Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, besonders dankbar (Márkus 2014:14).

Heute ist der Deutschpilsener Basisdialekt/Lokaldialekt eine Alterssprache und eine Haus- und Intimsprache, d. h. er wird im Bekannten- und Familienkreis verwendet; er wird in informellen Situationen unter älteren, alteingesessenen Sprechern, Bauern und Handwerkern untereinander oder in alltäglichen Gesprächen von Älteren mit Mitgliedern der mittleren oder jüngeren Generation gebraucht, aber oft verlaufen die informellen Gespräche auch in ungarischer Sprache (zu den Sprachmodi der Deutschen in Ungarn vgl. Knipf/Müller 2020:65–78). Die Zweisprachigkeit (ungarisch-deutsch) ist typisch für die Deutschpilsener ungarndeutschen Dialektsprecher. Sie bedienen sich der ungarischen Sprache genauso gut wie des deutschen Dialekts. Bei der Feldarbeit konnte festgestellt werden, dass viele Bezeichnungen für verschiedene Objekte bereits in Vergessenheit geraten sind, und als Grund dafür wurde die Nichtbenutzung des Dialekts als Kommunikationsmittel angegeben (Márkus 2014:27). Földes (2005:312) spricht im Falle der Ungarndeutschen auch von Erinnerungssprache, die von der Struktur her zunehmend Simplifizierungen aufweise, beispielsweise einen vereinfachten Kasusgebrauch, eine Aufhebung der verbalen Klammer oder Verbalparaphrasen mit ‚tun‘. Diese Phänomene seien zum Teil wiederum auch für Mündlichkeit und Dialektalität charakteristisch. Er vermutet an einer anderen Stelle, dass vielen Sprechern bereits ein gewisses Monitoring bzw. eine mentale und pragmatische Kontrolle über ihre Sprechproduktion abhanden gekommen sei (Földes 2005:313). Aufrechterhaltung und Pflege der bereits vorhandenen Dialektkenntnisse auch unter den älteren Sprechern verbinden sich zweifelsohne mit viel Mühe, mit der bewussten Hinwendung zu Tätigkeiten und Handlungen, die im Dialekt gemeinschaftlich ablaufen. Diesen Anstrengungen können jedoch lokale Dialekttextsammlungen oder Dorfwörterbücher entwachsen, in denen zumindest ein Teil der lokalen Dialekte dokumentiert werden kann (Müller 2010:651–656, Knipf-Komlósi/Müller 2019:483–500).

Es kann also in Bezug auf Deutschpilsen heute keineswegs von einem geschlossenen deutschen Sprachinsel-Dasein gesprochen werden, vielmehr sind die Kontakte (auch Sprachkontakte) zur anderssprachigen Umgebung sehr rege, wodurch eine Zweisprachigkeit entsteht. Im Falle der jüngeren Generationen tritt Sprachverlust ein. Földes spricht von der Umwandlung der ursprünglich deutsch-ungarischen – additiven – Zweisprachigkeit in einen zunehmend asymmetrisch und subtraktiv werdenden ungarisch-deutschen Bilingualismus. Das Ungarische fungiere immer stärker als Innovations- und Überdachungssprache (Földes 2005:315).

3. Die kurze Beschreibung des Deutschpilsener Dialekts

Die bairische Herkunft des Dialekts zeigt sich sowohl im Lautsystem als auch im Wortschatz sowie in der Wortbildung und der Morphologie. Die Hauptcharakteristika der Phonetik der Deutschpilsener deutschen Mundart sind, dass statt des Lautes *v* der Laut *b* (*bält* = Wald), statt des Lautes *f* der Laut *vʲ* (*vuks* = Fuchs) und statt des Lautes *b* der Laut *p* (*pād̄n* = baden) gesprochen wird. Solche Lautveränderungen zeigen auch andere bairische Außengründungen.

Typisch ist des Weiteren die nicht konsequente Durchführung der zweiten Lautverschiebung bei mhd. *pf* (*krāpm* = Krapfen). Bei verschobenem *p* erscheint nicht *pf*, sondern *kf* (*kfaf* = Pfaffe) – eine Erscheinung, die auch in der Zips (heutige Slowakei) vorkommt.

Im Bereich der Wortbildung hat die Pilsener Mundart eine Vorliebe für die mit dem Suffix *-al* gebildeten Verkleinerungsformen. Sehr oft hört man formale Deminuerungen ohne semantischen Verkleinerungsbezug. Diese Tendenz ist vor allem für die Baiern charakteristisch. Auch ungarische Lehnwörter werden durch dieses Suffix integriert, beispielsweise *bakl/bākal* (Schuhe, ung. *bakancs* [*bākāntš*]). Abweichend von der Standardsprache kann das Verbpräfix allein, d. h. abgetrennt vom Verb in Position I, im Vorfeld stehen: *ã ist gəpriət ti ěpraē* (An ist gebrannt die Einbrenn.) ‚Die Einbrenn ist angebrannt‘.

Im Bereich der Morphologie ist das Vorhandensein des Genitivs als Kasus des Substantivs sehr auffällig; noch merkwürdiger ist aber, dass die Substantivendung *-s* auch bei den Feminina im Gebrauch ist. Im Deutschpilsener Dialekt werden manche Substantive mit einem vom Standarddeutschen abweichenden Genus gebraucht, beispielsweise *die Bach* (*ti pā*).

Bei der Adjektivsteigerung wird die Vergleichspartikel *son/som* für stdt. ‚als‘ verwendet. Dem Typ *som* für die stdt. Vergleichspartikel ‚als‘ begegnet man auf dänischem Substrat im äußersten Norden des deutschen Sprachgebiets. Sonst ist im gesamten ober- und mitteldeutschen Sprachgebiet ‚wie‘ neben ‚als‘ üblich. In der Negation steht im Imperativ und vor Modalverben der Negator oft in Position I, im Vorfeld: *ni gē hintəs hōz* (Nicht geh hinters Haus!) ‚Geh nicht hinters Haus!‘ oder *ni kʷon i štrikn* (Nicht kann ich stricken.) ‚Ich kann nicht stricken‘. Die doppelte Negation kommt im Pilsnerischen oft vor: *i hob kon lēu ni gəkr̄iəkt* (Ich habe keinen Lohn nicht gekriegt.) ‚Ich habe keinen Lohn bekommen‘.

Die Deutschpilsener Mundart gebraucht die Präposition ‚aus‘ nicht, stattdessen wird die Präposition ‚von‘ verwendet (*fo bēuln* [von] aus Wolle). Die Angabe von geografischen Namen wird mit ‚auf‘ statt ‚in‘ ausgedrückt (*of pilzn*

1 labiodentaler stimmhafter Frikativ (wie standarddeutsch *w*)

[auf] in Pilsen). Die fehlende Präposition ‚an‘ wird in der Mundart durch ‚auf‘ ersetzt: *i dā štubn of tå bānt* (In der Stube auf der Wand.), [Auf] an der Wand des Zimmers‘.

Im Bereich der Konjugation weist der untersuchte Dialekt – auch wenn es in der 1. und 2. Person Plural Schwankungen gibt – eine eigene Morphemik für jede Person des Singulars und des Plurals auf. Das Futur wird abweichend von der Standardsprache nicht mit ‚werden‘, sondern mit ‚wollen‘ gebildet: *morgn bil i ōfzuaxn męā švīgā* (Morgen werde ich aufsuchen meine Schwiegermutter.) ‚Morgen werde ich meine Schwiegermutter besuchen‘.

Das Perfekt der Modalverben wird – abweichend von der Standardsprache – mit dem Partizip II des Modalverbs gebildet, und es wird dem ergänzenden Infinitiv vorangestellt: *āfte ham zi’s gmęst maxn* (Danach haben sie es gemusst machen.) ‚Danach hat man es machen müssen‘.

Im Bereich der Syntax wird im Deutschpilsener Dialekt die Position des Nachfelds sehr häufig besetzt. In den zweigliedrigen Verbalkomplexen zeigt das Finitum des Öfteren die Voranstellung, die eine sprachgeschichtlich ältere Position ist als die Nachstellung. Im Beispielsatz *max hot mā gmęst lōzn das dax, bęās nęę hot grāigæt* (Machen hat man gemusst lassen das Dach, weil es hinein hat geregnet.) ‚Das Dach musste gemacht werden, weil es hineingeregnet hat‘ wird der Verbzusatz getrennt und vorangestellt, was wiederum ein archaisches Merkmal ist.

In der Lexik haben manche Wörter eine vom Standarddeutschen abweichende Bedeutung. Beispielsweise bedeutet *prōt* (Braut) ‚Schwiegertochter‘ und *šmalts* (Schmalz) ist die ‚Butter‘. *lilij(g)ā* (Lilie) bedeutet ‚Maiglöckchen‘ und *roęęā* (Reiher/Reiger) ist der ‚Storch‘. *furt* (fort) bedeutet ‚immer‘ und *langsām* (langsam) bedeutet ‚spät‘. Für ‚langsam‘ steht *melox* (mählich). Das Wort *melox* (mählich) kann auch ‚leise‘ bedeuten. Die lexikalischen Elemente der untersuchten Mundart setzen sich aus mehreren Dialektgebieten zusammen: Am meisten finden wir bairisch-österreichische Ausdrücke (etwa 64 %) und west- und ostmitteldeutsche Lexeme (etwa 22 %) unter den Mundartausrücken.

Die Deutschpilsener Mundart hat infolge des Sprachkontakts mit dem Ungarischen mehrere Wörter übernommen. Manche Wörter wurden der Mundart lautlich angepasst, beispielsweise *rāituš* (Strudel, ung. rétes). Das Lehnwort ‚borsó‘ wurde dagegen in seiner ungarischen Form *boršō* übernommen, die in der Deutschpilsener Mundart übliche Lautentwicklung *o > ęu* wurde nicht durchgeführt. Manche Wörter wurden nicht nur lautlich, sondern auch morphologisch dem Deutschen angepasst. Auf der Ebene der Lexik gibt es interessante gemischte Formen: Es sind die hybriden Komposita mit einer gemischten Morphemstruktur (ung. csicseri + dt. Suppe → mdal. *tsīsorzupn* ‚Kichererbsensuppe‘) (Márkus 2014:416–418).

Der besondere Status der Deutschpilsener Mundart wird sowohl von der deutschen als auch von der ungarndeutschen Dialektologie wahrgenommen und anerkannt. Letzteres zeigt sich über einschlägige Beiträge hinaus auch darin, dass das Redaktionsteam des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) die erhobenen lexikalischen Einheiten in die Korpusbildung des WUM einbezogen hat (Knipf/Müller 2021:321).

4. Suffixderivation der weiblichen Personenbezeichnungen. Die Derivationstypen im Deutschpilsener Dialekt

Die Analyse der Wortbildungen befasst sich mit den durch Suffigierung gebildeten weiblichen Personenbezeichnungen, sie werden nach Bildungsmustern beschrieben (vgl. Ratscheva 2003:271). Unter funktionaler Movierung wird verstanden, wenn eine appellativische maskuline oder sexusneutrale Basis zu einem Femininum abgeleitet wird (z. B. *Arzt* → *Ärztin*, *Storch* → *Störchin*) (Werth 2021:3). „Mit Maskulina werden häufig Personen unabhängig vom natürlichen Geschlecht bezeichnet.“ Beispielsweise „*Bäcker* ist die Bezeichnung für Angehörige eines Berufsstandes. Mit *Bäckerin* sind die weiblichen Angehörigen des Standes gemeint, d.h. diese feminine als die markierte Form hat gegenüber der maskulinen eine speziellere Bedeutung“ (Eisenberg 2019:18); Eisenberg (ebd.: 25) spricht vom „generischen Maskulinum“.

Es werden nur solche Maskulina moviert, zu denen keine eigenständige parallele weibliche Personenbezeichnung besteht (Oelinger 1574:32–33, zit. nach Doleschal 2002:43). Rings (2008:283) Definition der funktionellen Motion (im Gegensatz zu matrimonialen Motion) lautet: zu einem maskulinen Appellativum wird eine weibliche Entsprechung gebildet. Die Paraphrase für das Lexem lautet: ›weibliches Basissubstantiv‹.

Die patriarchale Gesellschaftsordnung wies Frauen keine Funktion im öffentlichen Leben zu, die mit Beruf, Status oder offizieller Tätigkeit zu tun hatte. Konsequenterweise benennt das stdt. Ableitungssuffix *-in*, das sekundär auch an Ableitungen mit *-er* angehängt wird (*Müller*, *Müllerin*), zunächst die Funktion als Ehefrau des Betreffenden und nicht die eigenständige Funktion einer Frau (Diewald 2018:293–294).

3.1. Derivate mit dem mundartlichen Suffix *-(r)ai* (Movierung von maskulin zu feminin)

Lexembestand:

- ♦ *djudai* (Jüdin), aus *djud* (Jude)
- ♦ *poərai* (Bäuerin), aus *poər* (Bauer)

- *doktorai* (weibl. Doktor, Ärztin), aus *dokta* (Doktor)
- *noxparai* (Nachbarin), aus *noxpa* (Nachbar)
- *gaidai* (Patin), aus *gaitarl* (Pate)
- *bitabai* (Witwe), aus *bitaba* (Witwer)

Das Ableitungssuffix *-er* ist das wichtigste und produktivste Mittel, um Substantive zur Bezeichnung von Personen zu erzeugen. Diese Form ist in althochdeutscher Zeit als lateinisches Lehnsuffix *-arius* in die deutsche Sprache gekommen. Von Anfang an hat es das semantische Merkmal ‚männlich‘. Es erzeugt Substantive, die männliche Personen benennen, die eine bestimmte Funktion, einen Beruf, eine Tätigkeit ausüben: *Bauer, Müller, Bürger, Kläger* (Diewald 2018:293).

Das mundartliche Movierungssuffix erscheint in den Varianten *-ai/-ai/-rai*. Die Basen der meisten *-ai*-Bildungen sind Derivate auf mdal. *-a, -ar, -arl* oder Simplizia. Eine Basis ist ein Diminutivum. Das Suffix *-(r)ai* wird an den Wortstamm ohne das Diminutivsuffix angehängt. Die Endung *-a* wird im Wort *bitaba* (Witwer) getilgt. ‚Bäuerin‘ und ‚Jüdin‘ haben im Standarddeutschen einen Umlaut, im Dialekt wird das Derivat aber nicht umgelaute.

Alle *(r)ai*-Derivate können auf maskuline (persönliche) Basissubstantive bezogen werden (vgl. Ring 2008:281). Das Suffix *-(r)ai* trägt die Funktion, maskuline Basen in eine feminine Form zu überführen (Motion). Die Basen sind Personenbezeichnungen mit natürlichem maskulinem Geschlecht (vgl. Ring 2008:282).

Die Bildungen auf *-(r)ai* können nur auf weibliche Personen bezogen werden. Für die Bildungen ist folgende Paraphrase möglich: ‚weibliches Basissubstantiv‘. Das ist die semantische Leistung von *-(r)ai* im Deutschpilsener Dialekt. Die Derivate sind Bezeichnungen des Familienstandes, der Herkunft, Berufsbezeichnungen oder Zustände. Sie sind Motionsbildungen, haben Movierungscharakter. Die Formen auf *-(r)ai* können die Opposition ‚männlich‘: ‚weiblich‘ nicht neutralisieren (vgl. Ratscheva 2003:273).

Im Mhd. bestanden die Suffixe *-in(n)* und *-inne* nebeneinander. Beide Formen fielen dann durch die jüngere Apokope zusammen. Es gab noch die Dehnungsform *-in*, die im Mhd. ziemlich verbreitet gewesen sein soll (Ring 2008:278). In den ältesten deutschsprachigen Originalurkunden findet sich keine Spur eines Suffixes *-ai* (vgl. Ring 2008:277 f.).

Wie hat sich das mundartliche Suffix *-(r)ai* herausgebildet? Das mhd. Suffix *-in* wurde möglicherweise denasaliert, d. h. das *-n* in der Endung *-in* wurde in Deutschpilsen abgeschliffen, es bleibt manchmal in Form einer Nasalierung zurück, sonst wird aus mhd. *i/i* des Suffixes im Auslaut ein Diphthong *-ai/ai*. Der Laut *r* wird zur Erleichterung der Aussprache – der Hiатvermeidung dienend – eingeschoben.

Ein ähnliches Movierungssuffix ist im deutschen Sprachgebiet meines Wissens nirgendwo belegt. Im Hauerland beispielsweise erscheint nhd. *-in* (mhd. *-inne*) auch nirgendwo als *-ai* (Hanika 1952:89). Auf eine besondere Verkleinerungsform hat für das Dorf Krickerhau aber Schröer (1864:15–16) aufmerksam gemacht, nämlich *-ai* in Koseformen, Rufnamen: *schnotz-ai* (weiße Kuh), *gans-ai* (Gänserich) *Hann-ai* (zu Johann). Hanika dokumentiert *drēzai* zu Andreas und *hanzai* zu Hans (Hanika 1952:88). In Deutschpilsen hört man dagegen *hān-zi* (Hans) und *drāizi* (Andreas).

3.2. Derivate mit dem Suffix *-rai* und Stammumlaut

Von den Ableitungen, deren Basen einen umlautfähigen, aber nicht umgelaute-ten Vokal haben, tritt umgelaute-ten weibliche Personenbezeichnung auf:

Beleg aus dem Deutschpilsener Sprachkorpus:

- *šbēgərai/švėgərai* (Schwägerin), aus *šbōgə* (Schwager)

Die Basis ist ein maskulines Substantiv auf mdal. *-ə* (stdt. *-er*). Das Suffix dient zur Kennzeichnung des Merkmals ‚weiblich‘, also der Movierung (Ratscheva 2003:278).

Eine weibliche Tierbezeichnung mit dem Suffix *-rai* und dem Diminutiv-suffix *-lə*:

- *kʷɛtələrai* (weibl. Katze, Kätzlerin),² aus *kʷats* (Katze)

Das Movierungssuffix *-(r)ai* unterliegt bestimmten Beschränkungen. Die Opposition ‚männlich‘: ‚weiblich‘ kann auch durch gänzlich verschiedene Wörter ausgedrückt werden. In diesem Fall fehlt das movierte Femininum (vgl. Fleischer/Barz 1992:183).

Beispiele aus dem Deutschpilsener Korpus:

- Mutter *muətə/motə* – Vater *vātə/vāātə*
- Schwester *švaistə* / Bruder – *pruadə, priədal* (dem. Bruder)
- Tochter *toxtə* / Sohn *de zū*
- Großmutter *di aingl* (Ahn) / Großvater *de āāhə/āāhə* (Ahnherr)
- Frau *bəəb/bəuəb* (Weib) / Mann *mā/mā*
- Junge/Knabe *knāb/knāb* (Knabe) / Mädchen *das dęęndl*
- der Mensch *maintš*/Das Mensch bedeutet ‚die Frau‘ *das maintš*

5. Zusammensetzung/Kompositum

Die Opposition ‚männlich‘: ‚weiblich‘ kann auch durch Komposita mit *-mutter* ausgedrückt werden (vgl. Fleischer/Barz 1992:184).

2 *de kʷātə/kʷāādə/kʷāātə* (Kater)

Beispiel:

- ♦ *šbīgə* (*muotə*) (Schwiegermutter), aus *švėgə/šbėχə* (Schwäher, Schwiegervater)

Im Dialekt kommen auch gemischtssprachige (deutsch-ungarische) Komposita mit *-naenə* und *-bātšə* vor.

Beispiele:

- ♦ dt. die Godel/Patin + ung. *néni* (Tante) → *gaitaenaenə* (die Patin)
- ♦ dt. der Gode/Pate + ung. *bácsi* (Onkel) → *gaidbātšə* (der Pate)

6. Homonymie: die weiteren semantischen Leistungen des Suffixes *-(r)ai*

Das Suffix *-(r)ai* hat auch weitere Funktionen, bzw. Bedeutungen, semantische Leistungen:

1. mdal. *-(r)ai* (wie stdt. *-ung*):
 - ♦ *kšbiərai* (Hochzeit, ‚Geschwörung‘);
 - ♦ *dəmərai* (Dämmerung);
 - ♦ *tsāāllai* ([Be]zahlung),
 - ♦ *oʳnai* (Ordnung),
 - ♦ *tsətai* (Zeitung).

Das Suffix bildet Feminina vorwiegend von verbaler Basis. Die *-ung*-Derivation ist eine semantisch offene und wenig festgelegte Bildungsweise (Fleischer/Barz 1992:172). Das *-ung*-Derivat bezeichnet eine Handlung; einen Vorgang; ein Ergebnis, eine Verflechtung der Handlungs- bzw. Vorgangsbezeichnung mit der Resultatsbezeichnung oder ist eine Sach-, Gegenstandsbezeichnung (Fleischer/Barz 1992:174–176). Das Belegwort *tsətai* (Zeitung) hat eine substantivische Basis, es ist idiomatisiert (Fleischer/Barz 1992:176).

Die wieder eigenartige Lautung erklärt sich folgendermaßen: Ahd.-ab. *-ungal/-inga* entwickelte sich mundartlich zu *-unʝ/-iŋ*, wobei *-iŋ* mehr für die bairischen Gruppen typisch ist (Hutterer 1963:269). In der Deutschpilsener Mundart wurde das Suffix *-iŋ* – ähnlich wie bei mhd. *-inl/-inne* – denasaliert, d. h. das *-ŋ* wurde abgeschliffen, und der verbliebene Vokal wurde diphthongiert. Die Form *-inge* kommt in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts im Ripuarischen (Westmitteldeutschen) und in niederdeutschen Urkunden vor (Ring 2008:425).

Zum Vergleich mit einer anderen bairischen mittelalterlichen Außersprachinsel: Im Zimbrischen von Lusern erscheint das stdt. Derivationsuffix *-ung* als mdal. *-om*: beispielsweise *zalom* (Zahlung). Das Suffix dient zur Bezeichnung einer entsprechenden Eigenschaft oder Zugehörigkeit (Tyroller 2003:186).

2. mdal. *-ai: vāšai* (bedeutet 1. ‚Fasching‘ und 2. ‚Faschingskrapfen‘). *vāšai* ist im Dialekt feminin, es mag daran liegen, dass die Endkonsonanten *-ng*, d. h. der Laut [ŋ] abgeschliffen wurde, aus mhd. *i* wurde mdal. *ai*, und diese Endung wurde weiterhin als Femininum gehandhabt.
3. mdal. *-āi: pęutāi* (bedeutet ‚Bottich‘, ein großes, wannenartiges Gefäß aus Holz, mittelhochdeutsch *botech(e)*, *botige*, althochdeutsch *potega*) (URL 1). Die Endung *-ich* im Wort wird anscheinend als Suffix interpretiert und gehandhabt.
4. mdal. *-āi: vręētāi* (bedeutet Verwandtschaft, der Wortlautung nach heißt es aber: ‚Freundschaft‘). *vręuat/vręæt* (bedeutet ‚Verwandter‘ im Dialekt, kommt eigentlich aus dem Wort ‚Freund‘). Die Basis ist eine Personenbezeichnung, das Derivat bedeutet ein Kollektivum (Fleischer/Barz 1992:168). Es existiert in der untersuchten Mundart übrigens auch das Suffix *-šoft* für standarddeutsches *-schaft*.

In Tabelle 1 kann man zusammenfassend alle Nominalisierungssuffixe des Dialektes finden. Interessant ist, dass auch das standarddeutsche Suffix *-ling* mundartlich als *-lai* realisiert wird, also es zeigt eine ähnliche Lautentwicklung in der Mundart wie die standarddeutschen Suffixe *-ung*, *-ing* und *-in*.

Suffix Mundart	Suffix Stdt.	Mundartbeispiele	Stdt. Beispiele
<i>-ə</i>	<i>-er</i>	<i>bāgnə</i>	Wagner
<i>-kə</i>		<i>vlāškə</i>	Fleischer
<i>-vits</i>		<i>taiŋkęvits/tęŋkęvits</i>	Linkshänder
<i>-lai/-lai</i>	<i>-ling</i>	<i>vriəlai</i>	Frühling
<i>-ai/ āi</i>	<i>-in</i>	<i>švėgərai</i>	Schwägerin
	<i>-ung</i>	<i>dęmęrai</i>	Dämmerung
	<i>-ing</i>	<i>vāšai</i>	Fasching
	<i>-ich</i>	<i>pęutāi</i>	Bottich
	<i>-schaft</i>	<i>vręētāi</i>	Verwandtschaft, Freundschaft
<i>-āāži</i>	<i>-age</i>	<i>k'urāāži</i>	Courage = Rausch
<i>-ęua</i>	<i>-ei, -erei</i>	<i>poxaręua</i>	Backerei, Kuchen
<i>-hęt</i>	<i>-heit</i>	<i>kraunkhęt</i>	Krankheit
<i>-šoft</i>	<i>-schaft</i>	<i>noxpāšoft</i>	Nachbarschaft
<i>-əl/-l</i>	<i>-el, -erl</i>	<i>hāival</i>	Häferl
<i>-nis</i>	<i>-nis</i>	<i>pogręipnis</i>	Begräbnis
<i>-i</i>	<i>-i</i>	<i>hānzi</i>	Hansi

TAB. 1: Die Nominalisierungssuffixe in Mundart und Standardsprache (Márkus 2014:175)

7. Movierte Tierbezeichnungen

Es gibt Personen- bzw. Tierbezeichnungen, die geschlechtsunspezifisch sind, „also weder das semantische Merkmal ‚männlich‘, noch das semantische Merkmal ‚weiblich‘ enthalten (auch geschlechtsindifferente oder epizöne Substantive genannt). Sie sind in jedem der drei grammatischen Genera anzutreffen: *die Person, die Waise, der Mensch, der Star, das Kind, das Genie*. Geschlechtsunspezifische Personenbezeichnungen können erwartungsgemäß zur Bezeichnung von Personen mit beliebigem biologischem Geschlecht verwendet werden. Das zeigt sich in der Austauschbarkeit der Subjektsausdrücke *Anna* und *Kurt* in Beispielen wie diesem: *Anna/Kurt ist eine kluge Person/ein unbestrittener Star/ein fröhliches Kind*“ (Diewald 2018:290).

Die Gruppen von Nomina zur Bezeichnung von Personen bzw. höherrangigen Tieren sind strikt voneinander zu trennen. Sie weisen unterschiedliche semantische Merkmalsstrukturen auf. „Geschlechtsunspezifische Personen- bzw. Tierbezeichnungen stellen Oberbegriffe dar, zu denen lexikalisch unterschiedlich gebildete Unterbegriffe existieren. So fungiert das geschlechtsunspezifische Nomen *Kind*, als Oberbegriff für die Opposition *Junge/Mädchen*, das geschlechtsunspezifische Nomen *Pferd* als Oberbegriff für die Opposition *Hengst/Stute*, das geschlechtsunspezifische Nomen *Person* fungiert als Oberbegriff für *Frau/Mann*“ (Diewald 2018:290).

Geschlechtsspezifische Personenbezeichnungen treten paarweise in direkterer Opposition zueinander auf. „Es handelt sich, wie oben schon dargelegt, um semantische Minimalpaare. Diese Opposition wird entweder durch zwei etymologisch voneinander unabhängige Lexeme gebildet (*Frau – Mann, Hengst – Stute* usw.) oder durch zwei Lexeme, die bei Stammgleichheit durch Wortbildungsprozesse miteinander verbunden sind (Konversion bei Partizipien und Adjektiven wie *der/die Studierende, der/die Schlaue*; Ableitungen mit *-er, -in* usw.)“ (Diewald 2018:290–291).

7.1 Movierung – Movierte Maskulina

Bei Tierbezeichnungen erstreckt sich die Movierung vorrangig auf menschennahe Tiere (Fleischer/Barz 1992:183). Beispiel: *k^cats* (Katze), *de k^cātə/k^cāādə/k^cāātə* (Kater). Das stdt. Ableitungssuffix *-er* erscheint als mdal. *-ə*.

7.2 Aus dem Ungarischen entlehnte Wörter für Maskulina und Feminina

Movierte Maskulina werden im Deutschpilsener Dialekt in großer Zahl aus dem Ungarischen entlehnt.

Beispiele:

- ♦ der Enterich, männl. Ente *kātšə/de kââtšəgunâar* (ung. kacsá, gúnár). Die Ente: *di kâtšə/kââtšə* (ung. kacsá).
- ♦ der Gänserich, männl. Gans *de gunār* (ung. gúnár, slow. gúnár). Die Gans: *di ganz*.
- ♦ der Eber, männl. Schwein *kânjō* (ung. kanyó, kandisznó). Die Sau *di zō*, Mutterschwein, Sau *muotəzō/veədlzō* (Fadlsau).
- ♦ der Hahn, männliches Haushuhn *de kâkâ:š/kakâš* (ung. kakas). Das Wort wurde früher für eine Entlehnung aus dem Ungarischen erklärt, Hutterer wies aber auf mähr. *kokeš* hin, das verkleinert auch in die dt. Mundarten Südmährens aufgenommen wurde. Die Frage der Dehnung in der Nebensilbe, die weder im Mährischen noch im Ungarischen belegt werden kann, bleibt aber auch so dahingestellt (Hutterer 1963:421). Die Henne, weibliches Haushuhn: *ti hain/di hâi*.

Ein moviertes Femininum wird ebenfalls aus dem Ungarischen entlehnt: Kalbin, weibliches Kalb *üsō* (ung. üsző). Kalb: *das k^celbl* (Kälbel).

7.3 Wortzusammensetzung

Die Opposition ‚männlich‘: ‚weiblich‘ kann auch durch Komposita mit *-bock* ausgedrückt werden (Fleischer/Barz 1992:184).

Beispiele:

- ♦ der Geißbock *de goəzpeuk*. Geiß, Ziege: *di goəs/goəz*.
- ♦ der Schafbock *de šöfpeuk*. Schaf (mask.) *de šöf/šöv*.

7.4 Unterschiedliches Wort

Die Opposition ‚männlich‘: ‚weiblich‘ kann auch durch gänzlich verschiedene Wörter ausgedrückt werden.

Beispiele:

- ♦ der Hengst, männl. Pferd *de heŋkst*. Die Stute: kein Wort im Korpus vorhanden.
- ♦ der Stier, männliches Rind *štīər*. Die Kuh, weibliches Hausrind *k^cuə*.

8. Zusammenfassung

Der Beitrag setzte sich zum Ziel, die dialektale Verwendung des Movierungssuffixes, sowie die Formvariation der Suffixe im Deutschpilsener (ungarisch Nagy-börzsöny) Dialekt zu beschreiben. Die sehr abgelegene, gut geschützte geografische Lage der Gemeinde Deutschpilsen mitten im Pilsner/Börzsöny Gebirge ist die Erklärung dafür, dass die Mundart wertvolle archaische Elemente besonders gut bewahrt hat und noch im 21. Jahrhundert gewissermaßen als ‚Sprachmu-

seum' fungieren kann. Das eigenartige dialektale Suffix (die unikale Form) *-ai* hat außer der funktionalen Movierung noch weitere semantische Leistungen (Funktionen), die ebenfalls behandelt wurden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Deutschpilsener Dialekt in dem untersuchten Korpus ein ausgeprägtes Wortbildungsmittel zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts hat: das Suffix *-(r)ai*. Es fungiert in der Funktion Motion, d. h. es versieht die Basen mit dem Merkmal ‚weiblich‘.

Literaturverzeichnis

- DI EWALD, Gabriele (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 46(2), S. 283–299. Zugänglich unter: <https://d-nb.info/1212251121/34> [28. 5. 2022].
- DOLESCHAL, Ursula (2002): Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne. In: *Linguistik online* 11, 2/02, S. 39–70. Zugänglich unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/915/1595> [2. 9. 2023].
- EISENBERG, Peter (2019): Das missbrauchte grammatische Geschlecht – Gender im Wandel (zuerst erschienen am 2. 3. 2017 in der SZ). In: AMMER, Jessica (Hrsg.): *Die deutsche Sprache und ihre Geschlechter. Beiträge von Josef Bayer, Peter Eisenberg und Helmut Glück. Eine Dokumentation.* (Schriften der Stiftung Deutsche Sprache Band 3). Paderborn: IFB Verlag Deutsche Sprache, S. 17–23. Zugänglich unter: <https://www.stiftung-deutsche-sprache.de/ddsuig.pdf> [28. 5. 2022].
- FISCHER, Holger (2004): Zur Geschichte der Ungarndeutschen aus geographischer Sicht. In: ALMAI, Frank / FRÖSCHLE, Ulrich (Hrsg.): *Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge.* Dresden: Thelem, S. 11–35.
- FLEISCHER, Wolfgang / BARZ, Irmhild (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache.* Berlin; Boston: De Gruyter.
- FÖLDES, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit.* Tübingen: Narr.
- GYÖRFFY, György (1987): *Az Árpád-kori Magyarorszá g történelmi földrajza III.* (= Die historische Geografie von Ungarn zur Árpaden-Zeit.) Budapest: Akadémiai Kiadó.
- HANIKA, Josef (1952): *Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei.* München: Lerche.

- HUTTERER, Claus Jürgen (1963): *Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum*. Halle/Saale: Niemeyer.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1991a): Mischung, Ausgleich und Überdachung in den deutschen Sprachinseln des Mittelalters. In: HUTTERER, Claus Jürgen: *Aufsätze zur deutschen Dialektologie* (Ungarndeutsche Studien 6). Budapest: Tankönyvkiadó, S. 87–92.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1991b): Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: HUTTERER, Claus Jürgen: *Aufsätze zur deutschen Dialektologie* (Ungarndeutsche Studien 6). Budapest: Tankönyvkiadó, S. 253–280.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2019): Sprachfördermaßnahmen zur Erhaltung der deutschen Sprache in Ungarn. In: AMMON, Ulrich / SCHMIDT, Gabriele (Hrsg.): *Förderung der deutschen Sprache weltweit: Vorschläge, Ansätze und Konzepte*. Berlin: De Gruyter, S. 483–500.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2020): Aktuelle Fragen der deutschen Minderheitenforschung in Ungarn. In: *LINGUISTICA*, 60(2), S. 65–78.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2021): Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: LENZ, Alexandra N. / STÖCKLE, Philipp (Hrsg.): *Germanistische Dialektlexikographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 323–349.
- MÁRKUS, Éva (2014): *Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny*. Wien: Praesens Verlag (Beiträge zur Sprachinselforschung, 22)
- MELZER, Rudolf / KURBEL, Rudolf / RÜCKSCHLOSS, Johann (1991): *Kremnitz/Kremnica. Eine ehemals deutsche Bergstadt in der mittleren Slowakei. Eine geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle und soziologische Dokumentation der Gold- und Münzstadt und ihrer Dörfer von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken.
- MOLNÁR, Éva / RADÓ, Péter / TARJÁN G., Gábor (1990): Nagybörzsöny. Egy község múltja és jelene. (= Deutschpilsen. Die Geschichte und Gegenwart einer Gemeinde.) In: TARJÁN G., Gábor (Hrsg.): *Együttélés. Tanulmányok a Pest megyei nemzetiségek köréből*. (= Zusammenleben. Studien über die Nationalitäten im Komitat Pest.) Budapest: Állami Gorkij Könyvtár, Pest Megyei Tanács, S. 67–306.
- MÜLLER, Márta (2010): Möglichkeiten und Grenzen der Dialekterhaltung in einer ungarndeutschen Gemeinde. In: ZIMÁNYI, Árpád (Hrsg.): *A tudomány nyelve, a nyelv tudománya: alkalmazott nyelvészeti kutatások a magyar nyelv éven*. (= Sprache der Wissenschaft, Wissenschaft der Sprache: angewandte linguistische Forschungen im Jahre der ungarischen Sprache). Eger; Székesfehérvár: Eszterházy Károly Főiskola, Magyar Alkalmazott Nyelvészek és Nyelvtanárok Egyesülete, S. 651–656.

- OELINGER, Albertus (1574): *Underricht der Hoch Teutschen Spraach: Grammatica*. Strassburg: Excudebat N. Wyriot.
- OSWALDOVA, Renata (2005–2006): *Die kuneschhauerische Mundart von Hauerland. Eine sprachliche Analyse*. (Acta Carpatho-Germanica 16). Bratislava: Univerzita Konstantina Filozofa.
- RATSCHEVA, Tanja (2003): Suffixderivation der weiblichen Personenbezeichnungen im Frühneuhochdeutschen. In: DIMOVA, Ana / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.) unter Mitarbeit von Tina HOFFMANN und Velka POPOVA: *Wort und Grammatik. Festschrift für Pavel Petkov anlässlich seiner Emeritierung*. Hildesheim; Zürich; New York: Georg Olms Verlag, S. 271–282.
- RING, Uli (2008): *Substantivderivation in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand der ältesten deutschsprachigen Originalurkunden*. Berlin; New York: De Gruyter. (Studia Linguistica Germanica 96)
- SCHRORER, Karl Julius (1864). *Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des Ungarischen Berglandes mit Sprachproben und Erläuterungen*. Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei. Zugänglich unter: <https://archive.org/details/diedeutschenmun00schr/page/n3/mode/2up> [28. 5. 2022].
- SZABO, Sandor (1977): A Borzony-videk helytorteneti adattara. (= Das ortsgeschichtliche Datenverzeichnis der Borzony-Gegend) In: IKVAI, Nandor (Hrsg.): *Borzony neprajza* (= Die Folklore des Borzony) (Studia comitatensia 5). Szentendre: Pest megyei Muzeumok Igazgatosaga, S. 43–69.
- TARJAN G., Gabor (Hrsg.) (1990): *Egyutteles. Tanulmanyok a Pest megyei nemzetisegek korebol* (= Zusammenleben. Studien über die Nationalitäten im Komitat Pest). Budapest: Allami Gorkij Konyvtar, Pest Megyei Tanacs.
- TÖRÖK, Gabor (1964): *A Borzony-videk nyelvjarastortenetenek telepulesi hattere* (= Der Siedlungshintergrund der Mundartgeschichte der Borzony-Gegend) (Nyelvtudomanyi Ertekezesek 45). Budapest: Akadémiai Kiado.
- TYROLLER, Hans (2003): *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lu-
s-ern* (ZDL-Beiheft 111). Stuttgart: Franz Steiner.
- WEINELT, Herbert (1938): *Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache in der Slo-
wakei* (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenlandern 4). Brünn; Leipzig: R. M. Rohrer.
- WERTH, Alexander (2021): Die onymische Movierung. In: GANSLMAYER, Christine / SCHWARZ, Christian (Hrsg.): *Historische Wortbildung*. Hildesheim u. a.: Olms, S. 349–381. Als Preprint zugänglich unter: https://www.researchgate.net/publication/342410735_Die_onymische_Movierung_Historische_Wortbildung_an_der_Schnittstelle_von_Sprache_und_Gesellschaft [28. 5. 2022].

Internetquellen

URL 1: *Das Onlinewörterbuch*. Dudenverlag. Bibliographisches Institut GmbH, 2022. www.duden.de [28. 5. 2022].

Erklärung der verwendeten besonderen phonetischen Transkriptionszeichen

ō, ū, ē, ī, ā: lange Vokale

ɔ̃: offener Vokal

ɛ̃: langes ɛ

ɑ̃: dumpfes a, wie ungarisches a

ɑ̃ɑ̃: langes ɑ̃

ə: e-ähnlicher Schwa-Laut

ɑ: a-ähnlicher Schwa-Laut

ɲ: palatovelares n

k^h: behauchtes k

v: labiodentaler stimmhafter Frikativ

z: alveolarer stimmhafter Frikativ

s: alveolarer stimmloser Frikativ

ç: palatarer stimmloser Frikativ, sog. ich-Laut

x: velarer stimmloser Frikativ, sog. ach-Laut

ʃ: postalveolarer stimmloser Frikativlaut